

DER EMIGRANT

Siehe auch Kurzhörspiel „Der Emigrant“

Der Maler eines südostasiatischen Landes lebt als Emigrant in der DDR. Eines Tages sucht ihn eine junge Frau mit einem Kind auf, um sich von ihm die Aufschrift eines aus seinem Heimatland an sie zurückgesandten Briefes übersetzen zu lassen. Die Frau befürchtet, dass auf dem Briefcouvert stehen könne, der Empfänger sei verstorben. Das Kind Mariam hatte den Brief an die Adresse seines Vaters gesandt, der in der DDR studiert hatte, doch nach beendetem Studium zurück in sein Land beordert wurde. Die Verbindung zwischen dem Vater des Kindes und der jungen Frau mit Tochter Mariam war unterdessen abgebrochen. Der Emigrant ist sehr berührt, plötzlich Mariam zu begegnen, die aussieht wie die Kinder seiner Heimat. Auch Mariam ist beeindruckt, hat sie doch noch nie einen Menschen gesehen, der aus dem Land ihres Vaters kam. Es entsteht bei dem Maler der Hoffnung, bei dieser jungen Frau und dem Kind etwas zu finden, was er – jahrelang unterwegs in unterschiedlichen Ländern – vermisste: Heimat. Die Frau jedoch fühlt sich nicht in der Lage, die so verständlichen Wünsche des Mannes wie auch ihres Kindes, die sie sehr wohl spürt und die sie belasten, zu erfüllen.

Mehrmals gesendet. Dramaturgie: Siegfried Pfaff, Sprecherinnen: Petra Kelling, Christoph Matthias Lau, Christine Dinse

Leseprobe

Nein. Nein, ich hätte nicht mit Mariam hingehen sollen! Aber da war der Brief. Der Brief, den Mariam schrieb. Nach zwei Monaten kam er zurück, und auf das Couvert waren Worte geschrieben, die wir nicht verstanden. Ich machte mich also auf zur Bergstraße. In der Bergstraße wohnte er, der mir sagen konnte, was die Worte auf Mariams Brief bedeuteten. Die Adresse hatte man mir gegeben. Er hatte mich eingeladen. Und ich nahm Mariam mit.

Wir suchten nach dem Hochhaus mit der Nummer fünf, fuhren mit dem Fahrstuhl nach oben. Klingelten.

„Nun ist er nicht da!“

Mit aufgerissenen Augen sah Mariam mich an. Ich hatte ihr tags zuvor das Haar waschen müssen, damit es locker und glänzend über ihre Schultern fiel.

Dann näherten sich leise, langsame Schritte. Ohne einen hörbaren Laut war die Tür plötzlich offen. Ein schmaler Junge stand vor uns. Dunkles Haar lockte sich ihm bis auf die bunte Bluse. Ich fasste nach Mariams Hand.

Der Junge schaute von Mariam zu mir und von mir zu Mariam. Er strich sich die Locken hinter die Ohren.

„Ich komme wegen des Briefes“, sagte ich.

Mir schien, der Junge erwache soeben. Sie schlafen oft mit offenen Augen, diese Menschen. Er trat in den Gang, hielt die Wohnungstür auf.

„Bitte!“

„Bitte, setzen Sie sich!“ sagte er im Zimmer und wies auf ein Sofa. „Ich habe keinen Tisch und keine Stühle und überhaupt keine Möbel. Ich brauche den Raum für die Staffelei und die Bilder!“

„Ja, natürlich“, sagte ich, „der Raum ist ohnehin viel zu klein als Atelier! Mariam, wo ist der Brief?“

„Na, hier doch, Mutsch!“ Mariam zog ihn aus ihrer Jackentasche.

Ich hielt dem Jungen den Brief entgegen. Der Junge hob leicht die Hand, lief über das farbenbekleckste Linoleum zum Balkon und brachte von dort einen Blumenhocker. Er setzte sich darauf. Dann nahm er den Brief.

Mariam saß auf dem roten Sofa wie in einem Konzert. Gespannt. Und im Gesicht die Ruhe einer antiken Plastik. Sie hatte noch nie einen Menschen gesehen, der aus dem gleichen Land kam wie ihr Vater.

„Hier steht, der Empfänger ist unbekannt. das steht auf dem Couvert, sehen Sie! Und das Geschriebene heißt: Zurück an den Absender! Das ist alles.“

Vorsichtig legte er mir den Brief auf die Hände. Mariam nahm ihn und steckte ihn wieder in ihre Jackentasche. Ich fuhr mir mit dem Taschentuch über die Stirn: Empfänger unbekannt. Unbekannt - nicht verstorben! Ich wagte aufzusehen. Sah die Zigaretten des Jungen vor mir.

„Danke, nein...nein, ich möchte nicht!“

„Es sind aber gute Zigaretten!“

Er strich ein Streichholz an und, als sei es eine feierliche Handlung, entzündete er die Zigarette. Alles können sie zu einer Zeremonie machen, diese Männer, die aussehen wie Jungen. Einen Spaziergang, ein Essen, einen Besuch. Auch, wie sie lieben. Unmöglich wieder ohne diese Kultur zu leben.